daß man in Deutschland in keiner Weise an die von Bloch, Die stau-
fischen Kaiserwahlen 1911 S. 247 behauptete und auf ein angebliches
Weistum gestützte Einstimmigkeit der Kurfürstenwahl denkt. Aus-
drücklich genügt Majoritätswahl. Das *electus in concordia* des Ostiensis
(c. 26 X de V.S. V. 40) ist dann zu deuten auf eine am rechten Wahl-
orte in den rechten Formen mit Zustimmung auch der unterlegenen
Minorität (ich in dieser Zeitschrift XXIII S. 1 ff.) vollzogene Wahl.

Würzburg.

Ernst Mayer.

[Spanisches zur Ständegliederung und Einkleidung.] In meiner
Untersuchung über die Einkleidung im germanischen Recht (Aus der
Festschrift für Adolf Wach 1913) bin ich zu dem Ergebnis gekommen,
daß die Waffen oder Gewandstücke von den Germanen als Äquivalente
der Person selber gedacht werden und darum die gegenwärtige Waffe
oder das gegenwärtige Gewand rechtlich soviel ist wie der abwesende
Herr (a. a. O. S. 81 ff.). Für das, was ich bisher nur aus einzelnen An-
zeichen geschlossen habe, liefern die an germanischen Elementen so
überreichen spanischen Rechtsquellen nun auch generelle Belege, die
ich bisher übersah.

Es ist dabei vorauszuschicken, daß nach den spanischen Rechts-
quellen unter der herrschenden Schicht, welche über den *villani* liegt,
zwischen zwei Klassen scharf unterschieden wird: auf der einen Seite
stehen die Krieger, selber wieder in *nobiles* und *juniores* (so Ge-
setze von Leon von 1020 § 9, § 11: Muñoz *coleccion* S. 63) oder
später *caballeros* und *infanzones* (*fijosdalgo*) zerlegt, auf der andern
die *cives* (*homo bonus, honoradus*): so *Usatici Barchinone* c. 10 *cives*
autem et burgenses sint inter se placitati et iudicati atque emendati
sicut milites; ad potestatem vero sint emendati ut vavassores (*Cortes*
de Aragon I S. 13) — dazu den späteren katalonischen Gegensatz
zwischen *caballeros* auf der einen Seite und den *ciudadanos hono-*
rados d. h. den städtischen Großgrundbesitzern auf der andern Seite
(für hier genügt Schäfer, Geschichte von Spanien III S. 365 ff.); ferner
Fuero de Cuenca (ed. Allen) I, 7; Muñoz *coleccion* S. 205, 1045 *neque*
miles nec civis (*Castilien*); *Siete partidas* II, 15, 5 *los ricos hombres*
et los caballeros fijosdalgo et los homes buenos de las cibdades et de
las villas; III, 7, 8 *si fuere infanzon o otro caballero o home honrado de*
villas; *Especulo* (*Los codigos Españoles* VII S. 38) II, 16, 5 *por los cavalleros*
fijosdalgo de la tierra e otrosi por los omes buenos de la-villa. Die Klasse
der *nobres* im weitem Sinn (= *caballeros et infanzones*) ist durch das
Wergeld von 500 sol., das ja schon in dem späteren Texte der l. Vis. für
ingenui statt des Wergelds von 300 sol. steht (l. Visigoth. VII, 3, 3;
VIII, 4, 16) ausgezeichnet und gehört rechtlich nicht der *civitas* (*con-*
ceio) an, deren höchstgestellte Mitglieder lediglich das Wergeld von
300 sol. haben; formell ist ein Spieß, den der *nobre* schwingt, das
Zeichen seines Standes: so der überaus interessante *Fuero viejo* I, 5, 16
dos omes o tres o quatro, uno puede aver quinientos sueldos, otro

27*

trescientos sueldos e ser ermaños de padre o de madre o de avolengo (das geht, wie der folgende Schluß zeigt, auf den Unterschied im Wergeld, nicht auf einen Unterschied im Vermögen; das Folgende soll nun zeigen, wie der Unterschied im Wergeld unter beiden zustande kommt); en es en esta manera, si negund ome nobre vinier a probredat (= pobredat) e non podier mantener nobredat e venier a la iglesia e dixier en conceijo „sepades, que quiero ser vostro vecino en infurcion (Steuer an König: Muñoz S. 17, 27, S. 284, 516, 521) e en toda hacienda vostra“ e aduxere una aguijada (Wurfspieß: so Asso und Manuel in ihrer Ausgabe des Fuero viejo S. 27) e tovieron la agujada (nach einer andern Fassung der Nachricht bei Asso S. 27 N. 2 baseo tres varas de avellano, also Haselstecken statt des Spießes; es ist unrichtig, wenn das v. Amira, Der Stab S. 145 als ein Hinwegschreiten über 3 Haselruten deutet, während es ein Schreiten unter 3 Haselruten ist; ferner sagt die Stelle nichts davon, wie sich der Rücktritt gestaltete [a. M. v. Amira], wenn auch hier die erneute Anwendung der drei Stäbe vermutet werden kann) dos omes en los cuellos e pasare tres veces sobre ella e dijier „dexo nobredat e torno villano“; entonces sera villano e quantos fijos e fijas tovier su aquel tempo, todos seran villanos. E quando quisier tornar a nobredat, venga a la iglesia e diga en conceijo „dexo vostra vecindat, que non quiero ser vostro vecino“, e trocier sobre el (schwinge über sich) aguijada, diciendo „dexo villania e tomo nobredat“; entonces sera nobre e quantos fijos e fijas fecier, abran quinientos sueldos e seran nobres (dazu Gama Barros historia da administração publica de Portugal I S. 394f.). Bei dieser Unterscheidung, auf welche dann auch die Gerichtsverfassung aufgebaut ist — hier kann das nicht weiter verfolgt werden —, bleibt nichts anderes übrig, als die caballeros und infanzones auf den Adel des germanischen Eroberervolkes zurückzuführen, wie ihr Spieß oder ihre Haselrute mit dem Stabsymbol der übrigen Germanen zusammentrifft, während die cives und was unter ihnen steht, von den römischen Provinzialen sowie den bloß gemeinfreien Germanen kommen müssen. — Es wird diese Annahme auch dadurch bestätigt, daß das kastilische Recht genau die gleiche Begrenzung der Nobilität ausdrücklich statuiert, die ich (diese Zeitschrift XXXII S. 160 ff.) aus englisch-schottischem wie französischem Recht nachgewiesen habe. Wie hier diejenigen noch über den Gemeinfreien stehen, welche von einem Haupt der ältesten Linie nicht weiter als 4 Grad absteigen, so heißt es in Siete partidas II, 21, 2 et per onde los fijosdalgo deben seer escogidos, que vengan de derecho linage da padre et de abuelo fasta en el quarto grado, a que llaman visabuelo; auf diese drei Vorfahren gehen wohl die drei varas der vorher besprochenen Nachricht. Die Mutter kann dabei genau so gut villana sein (Siete part. II, 21, 3 maguer la madre sea villana et el padre fijosdalgo, fijosdalgo es el fijo; VII, 11, 1), wie das ja geradeso der Standpunkt des sächsischen Rechts ist (Ssp. III, 72; Richtst. Lehn. 28 § 3); auch ist es nicht nötig, daß die Mutter muger velada, also infolge

von Kaufehe eingekleidete Frau (meine Einkleidung S. 40 N. 116) ist; sie muß nur dauernd beim Mann leben (so *Siete partidas* VII, 11, 1; ähnlich *Fuero viejo* V, 6, 1).

Ist sonach das Recht der spanischen *caballeros* und *infanzones* als germanisches anzusprechen, so gewinnt eine nach jeder Richtung überaus interessante Stelle der *Siete part.* II, 21, 23, wo die Vorrechte der Ritter abgehandelt sind, besondere Bedeutung. Es heißt hier: *los antiguos tanto encarecieron la honra de los caballeros, que non tan solamente dexaban de facer la prenda, do estaban ellos o sus mugeres, mas aun do fallaban sus mantos o sus escudos. Also zunächst gilt, wie schon vorausgehend gesagt wird, die Pfändung (prenda) da ausgeschlossen, wo ein caballero zugegen ist. Man wird das wohl so zu erklären haben, daß nach andern germanischen Rechten der Adelige — ohne besonderes Privileg — über seine Geschlechtsgenossen oder was zuletzt das gleiche ist, seine Dorfleute, das Distriktsrecht hat und damit die unmittelbare Distriktsfunktion der Staatsgewalt gegen diese unstatthaft ist (meine friesischen Ständeverhältnisse S. 87 ff., diese Zeitschrift XXXII S. 178 ff.); es ist das dann dahin erweitert worden, daß eine Pfändung in Gegenwart eines Adligen überhaupt ausgeschlossen ist. An die Stelle des Adligen aber trat sein Mantel oder sein Schild (für letzteres schon Einkleidung S. 82 N. 45); wie also anderwärts der Stab die Pfändung bestimmen soll (a. a. O. S. 73 f.), so hier diese Ausrüstungsgegenstände. — Im Einklang damit steht dann eine andere gleich interessante Notiz in *Especulo* II, 14, 7: hier wird es als ein schweres Delikt bezeichnet, que ferieren en escudo, que el rey trae o otro o lo desclavillan o fazen en el otro daño o mala parte, o rompen o tajan su seña o su pendon. Ich halte es jetzt für höchst wahrscheinlich, daß wirklich, wie ich (Einkleidung S. 82 N. 49) schon früher für möglich gehalten, die kentische Durchstoßung des *richthamscyld* (*Aedebyrht* 32) das gleiche Delikt im Auge hat, wie das gotisch-spanische Recht nach *Espec.* II, 15, 7.*

Die Stellen sind ein voller Beweis dafür, daß nicht an den Stab als solchen, sondern an die Kleidung und Ausrüstung insgesamt jene prohibitorische Funktion geknüpft ist, und bestätigen die von mir gezogenen Schlüsse auf das beste. Sie machen aber auch das ganze Siegelwesen verständlich. Wie das Abbild der Person auf dem Siegel die Anwesenheit des Geschäftsherrn zum Ausdruck bringen soll (Breßlau, Handbuch der Urkundenlehre I² S. 687; so auch für das Spanische der *Especulo* II, 14, 5 *el scello del rey deve[n] seer muy onrado[s] por que ha en el su imagen*), so kann der Schild, der seit dem 12. Jahrhundert, d. h. seit der Zeit, von der ab zuerst Urkunden anderer vornehmer Laien als der Könige uns in erheblichem Maß als Originale erhalten sind, regelmäßig auf dem Siegel angebracht ist oder mit diesem unmittelbar zusammenfällt, nichts anderes als die Gegenwart der Person bedeuten. Erhält ein Beauftragter eine gesiegelte Urkunde, so ist damit ausgedrückt, daß der Auftraggeber eigentlich der Handelnde ist (Einkleidung S. 7). — Daß nur der *fijodalgo* jenes Recht hat, paßt zu

dem, daß nur der Adelige ein Handgemal oder Siegel hat oder „authentisch“ ist.

Würzburg.

Ernst Mayer.

[Zur Geschichte des Zweikampfes] gibt einen interessanten Beitrag die Dissertation von Oskar Sauer über die Quellen der Chevy Chaseballade, Halle 1913. Dazu sind für die Entstehung der Ballade zu vergleichen Karl Neßler, Geschichte der Ballade Chevy Chase, Palästra CXII und für die Bedeutung des Zweikampfes in der althochdeutschen Poesie der quellenreiche Aufsatz von Ehrismann zum Hildebrandsliede, in den Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur XXXII S. 260—292. —

Die englische Ballade zerfällt in zwei Teile. Der erste Teil, der allein für die Geschichte des Zweikampfes in Betracht fällt, geht zurück auf ein historisches Einzellied. Es besingt einen Jagdzug, ist uns aber nicht überliefert. Da auch der verwertete Jagdzug selbst als historische Begebenheit nicht festgestellt werden kann, ist die genaue Datierung der Ballade schwierig. Sicher ist sie entstanden nach der Schlacht von Otterburn (1388). Jedenfalls darf das fünfzehnte Jahrhundert als Entstehungszeit angesehen werden (so nach persönlicher Mitteilung des Herrn Kollegen Deutschbein. Dazu Neßler a. a. O. 79)

Sauer weist nun überzeugend altgermanische Züge der Dichtung, besonders für den Zweikampf nach. Sehr deutlich ergeben sich Parallelen mit dem Hildebrandsliede.

Das juristisch Bemerkenswerte, das Sauer nicht überall richtig herauserschält, ist folgendes.

Lord Percy aus Northumberland schwört zu Gott, daß er in den Jagdgebilden des Ritters Douglas jagen wolle, diesem zum Trotz. Er führt die Jagd aus, und als er sich die Strecke besieht, spricht er (Strophe 16—17):

He sayd: It was the Duglas promys
This day to met me hea
But I wyste he wolde faylle, verament;

was in der Übersetzung von Herder (Suphan, Herders sämtliche Werke B. 25, 481) lautet:

Er sprach: Es war des Duglas Wort,
Mich heut zu sprechen hier,
Doch wußt' ich wohl (u. schwur zu Gott)
Er würd' nicht kommen mir.

Percy kränkt also die Ehre des Douglas. Er macht ihm den Vorwurf der Feigheit, des Wortbruchs. Es liegt hier eine sogenannte Reizrede vor, wie sie in der altgermanischen Heldendichtung häufig vorkommt (vgl. Ehrismann a. a. O. 287). Douglas zieht nun aber doch mit großer Schar heran. Percy kränkt ihn abermals. Denn auf die Frage, was für Leute sie seien, erwidert Percy:

Wir wollen nicht sagen, wer wir sind,
Oder wessen Leute wir.